

# Wie man ein Museum rettet

Das Museum Langmatt riskierte viel. Nun schildert ein Buch den ungewöhnlichen Weg zur Rettung von Haus und Sammlung.

**Anna Raymann**

Einen «Krimi» nannte diese Zeitung das, was sich vor einem Jahr in und um die Villa Langmatt zugetragen hat. Es ging um nichts weniger als die Rettung eines bemerkenswerten Museums mit seiner herausragenden Kunstsammlung. Bis zum Finale – dem erlösenden Hammerschlag bei der Versteigerung dreier Cézanne-Gemälde in New York – dehnten die sich teilweise überschlagenden Ereignisse den Spannungsbogen.

Die Geschichte beschäftigte internationale Medien, auch die «New York Times» berichtete aus Baden. Folgerichtig arbeitet das Museum den Fall nun auf. Es tut dies (zum Glück) nicht in einem Krimi. Allerdings auch nicht in einem nüchternen Katalog, sondern in einer Art Erfahrungsbericht mit dem rätselhaften Titel «Magische Langmatt». Es ist eine Schilderung der Ereignisse von innen heraus. Museumsdirektor Markus Stegmann führt hinter die seit langem bröckelnde Fassade des Museums.

Seit vielen Jahren waren Bausubstanz und Stiftungsfinanzen marode. Bei seinem Antritt 2015 stand Markus Stegmann vor einem Sanierungsfall – und bald darauf gezwungenermassen im Scheinwerferlicht.



Das Museum Langmatt stand vor existenziellen Herausforderungen. Mit der Sanierung beginnt nun ein neues Kapitel. Bild: Alex Spichale

Denn um den Betrieb zu sichern, entschloss sich der Direktor – beraten von Experten – zu einem ungewöhnlichen Schritt. Die Verantwortung für das Gebäude lag bei der öffentlichen Hand. Um jedoch den Fehlbetrag von 40 Millionen Franken im Stiftungskapital zu überbrücken, würde das Museum drei Cézannes verkaufen.

## Ist der Bilderverkauf Ultima Ratio oder Tabubruch?

Dies sei ein «Tabubruch», urteilte Tobia Bezzola, Präsident des internationalen Museumsverbands (Icom), und drohte dem Museum mit dem Ausschluss aus dem Verband. Denn

die Veräusserung von Sammlungswerken ist gemäss internationalen Richtlinien nur in Ausnahmen gestattet. In der Schweiz verkaufte zum Beispiel 2019 das Kunstmuseum Bern ein Bild aus der belasteten Gurlitt-Sammlung.

Für Langmatt-Direktor Stegmann war der Verkauf die «Ultima Ratio». Wie es dennoch dazu kam, beschreibt er im Buch aufschlussreich. Er berichtet, wie der Vorstand alternative Rettungsversuche abwägte und zum Schluss kommen musste: «Wir hatten die Wahl zwischen Pest und Cholera: Entweder werden wir zu Bilderverkäufern oder zu Totengräbern der Lang-



matt.» Der Museumsdirektor erzählt: Es war «eine Güterabwägung (...) unbesehen eines persönlichen Reputationsschadens».

Aus Fachkreisen gab es Kritik am Vorgehen. Die Bevölkerung belohnte die beherzte Kommunikations- und die innovative Museumsarbeit mit Verständnis. Die Volksabstimmung im Juni 2023 bestätigte eine Beteiligung der Stadt Baden im Umfang von 10 Millionen Franken an den Kosten der Gesamt-sanierung mit beeindruckenden 80 Prozent Ja-Stimmen.

### Das Hauptwerk hat eine problematische Herkunft

Knapp ein halbes Jahr später folgte der Auktionstermin in New York. Auf den letzten Metern wurde es jedoch eng. Wenige Wochen vor dem entscheidenden Moment tauchten Hinweise zum Hauptwerk «Früchte und Ingwertopf» auf, dessen Verkauf den Hauptanteil der anvisierten 40 Millionen einbringen sollte. Es hatte offenbar einem jüdischen Vorbesitzer gehört, der den Indizien nach unter Druck des Nationalsozialismus verkaufte. Kurz: Es handelte sich beim Werk um mögliches Fluchtgut.

Das Timing war denkbar schlecht. Normalerweise dauern Restitutionsverhandlungen

Monate. Hier blieben nur wenige Wochen. Wie schliesslich die sogenannte «faire und gerechte Lösung» mit den rechtmässigen Erben so rasch gefunden wurde, ist vertraulich. (Am Museum Langmatt läuft über diesen Fall hinaus ein Projekt zur Provenienzforschung, dessen Ergebnisse in den nächsten Wochen erwartet werden dürften.)

Dies sorgte erneut für mediale Aufmerksamkeit. Im Buch wird auf die kritische Berichterstattung dieser Zeitung verwiesen. In anderen Zeitungen sei es gar zu «manch wilden Spekulationen» gekommen, welchen sie «nicht entgegenwirken konnten, auch wenn wir dies gern getan hätten.»

Eine Publikation wie diese hätte nun die Gelegenheit geboten, den Kritikern in fairen Rahmen zu begegnen. Diese Chance wurde verpasst. Insbesondere wäre ein Gespräch mit Tobia Bezzola interessant gewesen. Doch wie Markus Stegmann beschreibt, habe der Icom-Präsident frühere Einladungen abgelehnt. Auch andere – externe – Einordnungen zu diesem besonderen Fall des kleinen, aber bedeutenden Museum in Baden wären eine Bereicherung gewesen.

Die im Buch angeführten Fachpersonen sind mit dem Haus verbunden oder Projekt-

partner. Diese schildern aus der Innenperspektive, wie es gelang, die Bevölkerung auf die Seite des Hauses zu ziehen (Christine Egerszegi), oder welche Absichten man mit der Kommunikationsstrategie verfolgte (Bernhard Schmid). Stegmann bekennt im Schlusswort, dass er weder «Funktion noch Befangenheit wie Hüte einfach ablegen kann».

Die Stärke der Publikation liegt in der Transparenz. Organigramme, Kostenaufstellungen und Konzepte werden offen gelegt. Das ist lehrreich. Die Finanzierung lokaler Museen ist und bleibt eine Herausforderung. Das Museum Langmatt ist mit seinem Bilderverkauf kein Präzedenzfall, aber seine Offenheit in der Bewältigung dieser Krise hat Vorbildcharakter.

Denn das Museum konnte gerettet werden. Die drei Bilder von Paul Cézanne wurden vor einem Jahr, am 9. November 2023, für 40,32 Millionen Schweizer Franken versteigert.



Museum Langmatt, Markus Stegmann: Die magische Langmatt. Hatje Cantz. 224 S. (Zweisprachig De/Eng).